Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. JUNI 1960 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 128. JAHRGANG NR. 22

Pfingstbetrachtung über die Una Sancta

Fünfzig Tage nach Ostern feiert die Kirche Pfingsten. Schon die Zahl (7x7+1) erweist das Fest als einen Tag der überströmenden Fülle. In der Tat, an diesem Tag löst Christus sein Versprechen ein, er sei gekommen, damit wir Leben hätten, und zwar Leben in überfließender Fülle (Jo 10, 10). Alle Umstände, die das Pfingstereignis begleiten, weisen darauf hin, daß nun die Zeit der Vollendung angebrochen ist. Wie der Geist Gottes am Anfang der ersten Schöpfung das finstere Chaos zu einem lichtvollen Kosmos umgestaltete, wie der göttliche Odem dem aus der Erde geformten Menschenleib Leben einhauchte, wie das unermeßliche Leichenfeld in der gewaltigen Vision des Propheten Ezechiel durch das Walten des Gottesgeistes zum Schauplatz göttlicher Wunder wurde, so kam auch plötzlich — obschon nicht unerwartet — neue Kraft und neues Leben über die im Abendmahlssaal versammelte Urgemeinde, da der Heilige Geist im Zeichen von Sturm und Feuer die Herzen der Jünger erfüllte und sie zu machtvollen Zeugen des Auferstandenen firmte. Von dieser Stunde an ist die vom Heiligen Geist gesiegelte Gemeinde Jesu die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Una

Der Heilige Geist ist der vollendete, personale Ausdruck der vollkommenen Lebens- und Liebesgemeinschaft zwischen Vater und Sohn. Er ist es auch, der *uns* mit Christus verbindet und durch ihn mit dem Vater. «Niemand kann sagen: ‚Herr ist Jesus', außer im Heiligen Geist» (1 Kor 12,3). «Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: ‚Abba, Vater'» (Gal 4, 6). Weil er in unsere Herzen ausgegossen, göttliches Leben vermittelt, bedeutet er für die Kirche dasselbe was die Seele für den Leib. Er ist die Seele der Kirche, ihr geheimnisvolles Lebensprinzip. Wie die Seele den ganzen Organismus des Leibes durchwaltet und doch in jedem Teil sich ganz und ungeteilt findet, und alle Funktionen der einzelnen Glieder zu einer zielstrebigen Einheit führt, so formt der Heilige Geist die auserwählte Gemeinde des Herrn zu einem mystischen Leib — die Kirche ist nicht einfach Produkt einer Organisation, sie ist ein lebendiger, geheimnisvoller Organismus. Dem Heiligen Geist ist es zu danken, daß die verschiedenen Ämter, Aufgaben und Dienste der Kirche nicht auseinanderstreben, sondern sich zu einer übernatürlichen Einheit fügen. Wo er herrscht, spricht man die Sprache der Liebe, die alle Menschen verstehen, mögen sie noch so verschieden sein nach Herkunft, Rasse und Bildung. Pfingsten mit seinem Sprachenwunder bildet das imponierende Gegenstück zur babylonischen Sprachenverwirrung. Wo Menschen den Himmel stürmen, um Gott zu entthronen, werden sie uneins unter sich selber. Sollen sich Himmel und Erde begegnen, muß Gott selbst herniedersteigen. Der Sohn Gottes kam, um als Mensch unter Menschen zu wohnen, und an Pfingsten kehrte er in seinem Geist zurück, um sogar in uns Wohnung zu nehmen. Und siehe, seine Liebe überwindet alles, was uns von Gott und unter uns trennt und uneins macht.

Sancta

Vom Vater aller Ewigkeit auserwählt, durch das Blut des Sohnes erlöst, werden die Jünger Jesu an Pfingsten mit dem Heiligen Geist gesiegelt, mit Gnaden und Gaben überreich ausgestattet. Die Gemeinde Christi wird zur *sancta ecclesia,* die, trunken vom Überschwang der Liebe, Gottes Großtaten besingt. Geschart um Maria, die Ganzheilige, kennt sie nur mehr *einen* Willen, sich ganz zu verströmen zum Lobpreis der Herrlichkeit Gottes und die Welt heimzuholen aus der Verlassenheit der Gottferne zur Geborgenheit und Ruhe in IHM. Sie wird ihre Kinder nicht fortnehmen aus der Welt, sie aber vor der Welt bewahren, damit sie heilig und makellos wandeln vor dem Antlitz des Allerhöchsten, entsprechend der Berufung, der sie gewürdigt durch Gottes gnädiges Erbarmen.

Catholica

Während die Gesetzgebung am Berge Sinai ausschließlich das Volk Israel betraf, ereignet sich das Pfingstwunder vor einer gewaltigen Menge, die sich «aus allen Völkern» (Apg 2, 5) zusammensetzt. Lukas nimmt sich die Mühe, die Vertreter der verschiedenen Stämme und Nationen namentlich aufzuführen: Parther, Meder, Elamiter, Leute aus Mesopotamien, Judäa, Kappadozien, aus Pontus und Kleinasien, aus Phrygien, Pamphylien, Ägypten und aus den libyschen Landschaften gegen Cyrene zu, zugezogene Römer, Juden wie Neujuden, Kreter und Araber (Apg 2, 9—10). Petrus sieht die Worte Joels verwirklicht: «In den letzten Tagen, spricht der Herr, will ich von meinem Geist ausgießen über *alles* Fleisch» (Joel 3, 1). Vom Abendmahlssaal weg tragen die Apostel die Frohbotschaft bis an die Grenzen der Erde, «ut in filios Abrahae et in Israeliticam dignitatem totius mundi transeat plenitudo» (Oration nach der 2. Lesung der Osternacht). Der Heilige Geist wird die «jüdischen Hemmungen» der Apostel gegenüber den Heiden siegreich überwinden (vgl. Taufe des Kornelius: Apg

AUS DEM INHALT

Pfingstbetrachtung über die Una Sancta
Ein neuer Heiliger
Materielle und geistliche Hilfe für die Entwicklungsländer
Wunsch und Wirklichkeit
Um die Motorisierung der Geistlichen
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Die Türkei und der Heilige Stuhl
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

10 und das erste Konzil zu Jerusalem: Apg 15). Vom «katholischen» Standpunkt aus ist darum auch die jüngst erfolgte Erhebung eines Negerbischofs zur Kardinalswürde von höchster Bedeutung! Der Pfingststurm und das Pfingstfeuer sprengten die Hüllen alttestamentlicher Verheißung — der Same des göttlichen Wortes wird in alle vier Winde der Erde gestreut . . .

Apostolica

Der göttliche Geist wird zwar der ganzen Versammlung — eine Schar von ungefähr hundertzwanzig Leuten (Apg 1, 15) zuteil, doch nicht allen im selben Maß. «Es sind da gesonderte Zuteilungen von Geistesgaben, aber derselbe Geist» (1 Kor 12, 4). Aus der Jüngerschar hat Christus zwölf Männer ausgesondert, daß sie seien mit ihm, und, von ihm gesandt, die Frohbotschaft verkündeten, und mit seiner Vollmacht böse Geister austrieben (Mk 3, 13 bis 19). Die von Christus Berufenen und die von ihnen Beauftragten und Geweihten aber hat der Heilige Geist bestellt, die Gemeinde Gottes zu weiden (Apg 20, 28). Die hierarchische Struktur der Kirche tritt bereits am Pfingstfest deutlich zutage. «Da trat Petrus mit den elf andern vor und erhob seine Stimme» (Apg 2, 14). Volk-Apostel-Petrus, in dieser Gliederung tritt die Urgemeinde vor Juden und Heiden. Petrus aber ergreift das Wort. Ihm ist die Führung und Leitung der Hirten und der Herde anvertraut.

*

Soll die Kirche mehr und mehr das aufgerichtete Zeichen unter den Völkern werden, muß sie immer wieder in den Abendmahlssaal zurückkehren, um in beharrlichem Gebet die Erneuerung des Pfingstwunders zu erflehen. Wer denn sonst kann ihr die Einheit garantieren, die Heiligkeit erneuern, den Mut zu wahrer Katholizität gewähren und die selbstlose Weitherzigkeit, die sie erfordert, wer kann sie mit apostolischen Vollmachten und apostolischem Freimut ausrüsten, wenn nicht eben der Heilige Geist, die personale Liebe, die aus dem Chaos des Hasses, der Mißverständnisse und kriegerischen Auseinandersetzungen einen Kosmos übernatürlicher Zielstrebigkeit gestaltet, die allen Lockungen des Irrtums, der Unlauterkeit und der Feindschaft das werbende Ideal der Heiligkeit entgegenstellt. Wenn das kommende Konzil die erwünschten Früchte zeitigen soll, dann müssen vor allem die Priester einen wirksamen Beitrag zur Selbstverwirklichung der Kirche leisten, ihre Kennzeichen und Wesenszüge in ihrem persönlichen Leben und apostolischen Wirken ausprägen: *Eins* mit dem Vater durch Christus im Heiligen Geist in unablässigem Gebet und nie erlahmender Opfergesinnung, eins und in allem einig mit der Kirche durch fraglosen Gehorsam gegenüber Papst und Bischof, durch herzliche und *neidlose* Brüderlichkeit mit allen Mitarbeitern am Reiche Gottes — *heilig* in Gesinnung, Wort und Tat, anspruchslos und bescheiden im Sinn der Bergpredigt, ganz beseelt vom belebenden Atem des Heiligen Geistes, diesem Jungbrunnen wahrer Begeisterung und sieghafter Zuversicht — *katholisch,* verschlossen dem Irrtum, aber offen der Wahrheit, wo immer sie sich findet, aufgeschlossen für das Suchen der getrennten Christen, bereit zu allen Zugeständnissen, welche die christliche Liebe verlangt, zugänglich zu jedem Entgegenkommen, soweit die Klugheit es gestattet — *apostolisch,* selbstlos wie ein Werkzeug in der Hand des Meisters, entschlossen zu jedem Einsatz und treu — wenn es sein muß — bis zum Blutzeugnis.

Wie gut ist der Heilige Vater beraten, wenn er sein Gebet für das kommende Konzil mit der innigen Bitte schließt: «Erneuere gleichsam in unseren Tagen die Wunder, die Du einst an Pfingsten gewirkt hast, und gewähre der heiligen Kirche, daß sie mit Maria, der Mutter Jesu, einmütig und inständig im Gebet verharre, und, vom heiligen Petrus geführt, das Reich des göttlichen Erlösers mehre, das Reich der Liebe und des Friedens. Amen.»

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB, Mariastein

Ein neuer Heiliger

KARDINAL GREGORIO BARBARIGO, BISCHOF VON PADUA (1625—1697)

Am vergangenen Feste der Himmelfahrt des Herrn hat Papst Johannes XXIII. in der Lateranbasilika zu Rom den oberitalienischen Bischof und Kardinal Gregorio Barbarigo zur Ehre der Altäre erhoben. Der neue Heilige zählt zu den größten Reformbischöfen, die in der nachtridentinischen Zeit im Geiste des hl. Karl Borromäus zur Erneuerung der Kirche beigetragen haben.

Der hl. Gregorio Barbarigo stammt aus einer alten venezianischen Patrizierfamilie, die der Kirche mehrere Kardinäle geschenkt hat. Er wurde am 25. September 1625 in Venedig geboren. Sein Vater, der Senator Francesco Barbarigo, unterrichtete selbst seinen heranwachsenden Sohn in den Humanoria. Gregorio beschloß seinen Studiengang in Padua mit der Rechtswissenschaft und der Philosophie. Mit 19 Jahren trat er in den diplomatischen Dienst. So kam er als Begleiter des venezianischen Gesandten Alvise Contarini zu den Verhandlungen nach Münster in Westfalen, die dem Friedensschluß von 1648 vorausgingen. Dort befreundete er sich mit Fabio Chigi, dem Legaten des Apostolischen Stuhles, der einige Jahre darauf als Alexander VII. den päpstlichen Stuhl besteigen sollte. Diesem gelang es, den jungen Diplomaten zu bewegen, Priester zu werden. In Venedig vollendete Barbarigo seine theologischen Studien und wurde im Dezember 1655 zum Priester geweiht. Schon ein Jahr darauf berief ihn Alexander VII. (1655—67) nach Rom und betraute ihn mit wichtigen Aufgaben. Trotzdem der 31jährige Barbarigo erst im zweiten Jahre seines Priestertums stand, ernannte ihn der Papst 1657 zum Bischof von Bergamo und verlieh ihm im Konsistorium vom 5. April 1660 den Purpur.

Barbarigo wirkte bereits in Bergamo nach dem Beispiel des großen Reformators Karl Borromäus. Als er nach seiner Kardinalsernennung in seine Bischofsstadt zurückgekehrt war, hielt er am 1. September 1660 eine Diözesansynode ab und visitierte die Kirche seines Sprengels. Nur sieben Jahre weilte Barbarigo in Bergamo. Dann versetzte ihn der Papst nach Padua. Dieses Bistum sollte er während 33 Jahren als Oberhirte leiten. Auch hier wirkte er im Sinne der vom Konzil von Trient ausgegangenen Kirchenerneuerung. Durch seine Predigten, Visitationsreisen, Hirtenbriefe, Katechismen, die er selber der Jugend erklärte, erneuerte er das gesunkene religiöse Leben seines Bistums.

Vor allem aber nahm er sich der Heranbildung der werdenden Priester an. Schon in Bergamo war das seine große Sorge gewesen. Noch schöner zeigte sich sein Hirteneifer in Padua. Damals machten die Priesterbildungsstätten auch in Italien eine Krise durch. Wohl hatte das Konzil von Trient die Errichtung von Seminarien den Bischöfen zur Pflicht gemacht. Aber viele Bistümer hatten auch 100 Jahre nach dem Tridentinum noch kein eigenes Priesterseminar. Auch in Padua hatten die ersten Versuche früherer Bischöfe keinen dauernden Erfolg gehabt. Ferner lagen überall die theologischen Studien darnieder. Kardinal Barbarigo begann seine Reform damit, daß er das Studium der alten Sprachen förderte, wo er nur konnte. Das Diözesanseminar errichtete er im geräumigen Kloster Santa Maria in Vanzo. Dieses hatte einst den Augustiner Chorherren von San Giorgio in Alga gehört, die von Klemens IX. 1668 aufgehoben worden waren.

Dort richtete Kardinal Barbarigo eine Art Alumnat ein, um begabte arme, junge Männer aufzunehmen, die Priester werden wollten. Ihm ist es auch zu verdanken, daß Padua noch im 18. Jahrhundert einen sehr guten Ruf als Bildungsstätte bewahrte. Es zeugt für den Weitblick des seeleneifrigen Oberhirten, daß er auch Lehrstühle für Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch und Griechisch dotierte. Etwas für die damalige Zeit ganz Neues schuf er, als er neben dem Seminar eine Buchdruckerei einrichtete, die Werke in diesen orientalischen Sprachen herausgeben sollte. Barbarigo tat das,

weil er die Wiedervereinigung der orientalischen Kirchen mit Rom im Auge hatte und sie dadurch fördern wollte. Auch darin eilte er wohl den meisten Bischöfen seiner Zeit voran. Überhaupt tat er viel für die Hebung des Schulwesens. Als er das Bistum Padua antrat, zählte man nur 24 Elementarschulen. Bei seinem Tode waren es deren 350.

Daneben war Barbarigo ein Mann des Gebetes und führte das Leben eines Heiligen. Eine 1686 verfaßte Charakteristik der damaligen Kardinäle spendete ihm folgendes Lob:

«Er ist ganz Seeleneifer, ganz Frömmigkeit, ganz Liebe; er geht ganz auf im Gebet, in Almosen und andern frommen Übungen der Seelsorge. Er fastet viel und ißt immer nur mit seiner Dienerschaft zusammen, immer predigt er und unterläßt es nie, im christlichen Glauben zu unterweisen, Missionen abzuhalten und den Sterbenden beizustehen.»

So war es nicht zu verwundern, daß Barbarigos Name bei drei Papstwahlen im Vordergrund stand. Als im Konklave von 1676 einige Kardinäle die Kandidatur des Bischofs von Padua ihren Mitwählern empfahlen, lehnte Barbarigo in seiner Demut die hohe Würde ab. Er verstand es, die Aufmerksamkeit der Wähler auf Benedetto Odeschalchi zu lenken und trug so dazu bei, daß die Kirche in Innozenz XI. einen vor wenigen Jahren seliggesprochenen Papst zu ihrem Oberhaupt erhielt. Beim folgenden Konklave von 1689 schien die Erhebung Barbarigos gesichert zu sein. Wiederum bat er die Kardinäle von seiner Wahl abzusehen und führte seine Stimmen Alexander VIII. (1689—91) zu. Beim neuen Konklave von 1691, dem längsten des 17. Jahrhunderts — es dauerte fünf Monate — erreichte Barbarigo 35 Stimmen. Seine Wahl scheiterte einzig deswegen, weil gewisse Kardinäle seine Sittenstrenge fürchteten. Was hätte dieser Mann der Reform als Papst im Kampf gegen den Gallikanismus und den Jansenismus wirken können, wenn ihm jene Kardinäle nicht aus allzu menschlichen Erwägungen heraus ihre Stimme versagt hätten.

So blieb Barbarigo seinem Bistum erhalten und leitete es bis zu seinem Tode am 18. Juni 1697. Klemens XIII. hat den unermüdlichen Reformbischof 1761 seliggesprochen. Ist es wohl Zufall, daß seitdem beinahe 200 Jahre vorübergingen, bis ihn Papst Johannes XIII. in unsern Tagen in die glorreiche Schar der kanonisierten Heiligen aufgenommen hat? Hat der hl. Gregorio Barbarigo, dem bereits zu Lebzeiten die Wiedervereinigung der von der Kirche getrennten orientalischen Christen ein Herzensanliegen war, nicht auch heute eine besondere Sendung zu erfüllen, wo die Vorbereitungen für das kommende allgemeine Konzil in ein entscheidendes Stadium treten?

Johann Baptist Villiger

Materielle und geistliche Hilfe für die Entwicklungsländer

Die sogenannten Entwicklungsländer stehen heute im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Das Problem ist nicht neu. Es hat seit Jahrhunderten unterentwickelte Völker gegeben, nur war es erst durch die modernen Propagandamittel von Presse und Radio möglich geworden, das Weltgewissen aufzurütteln und auf den Hunger und die Not in diesen Ländern hinzuweisen. Das Problem hat sich aber heute insofern verschärft, als die große Gefahr besteht, daß die Not diese Länder dem Kommunismus in die Arme treibt. Damit ist das Problem nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein weltanschauliches. Weiter wird daraus klar, daß rein materielle Hilfe nicht genügt, es muß auch die geistige und geistliche Hilfe hinzukommen.

Was ist ein unterentwickeltes Land?

Entwicklungsländer sind solche Länder, die zwar über natürliche Reichtümer wie Bodenschätze, fruchtbares Agrarland usw. verfügen, denen aber die finanziellen Mittel fehlen, um diese Reichtümer auch zu heben und zu verwerten. So steht das Volkseinkommen in einem krassen Gegensatz zur Bevölkerungszahl. Dieser Mangel an Kapital hat schlechte Wohnbedingungen, schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung und damit eine hohe Sterblichkeitsziffer zur Folge. Heute wohnen etwa zwei Drittel der Menschheit in unterentwickelten Ländern. Zu ihnen gehören Ostasien, Afrika und die meisten Länder Mittel- und Südamerikas. Die Mehrheit der Menschen in diesen Ländern leidet Hunger. Während heute in den entwickelten Ländern (Westeuropa, Nordamerika, Australien und Neuseeland) die durchschnittliche Lebensdauer 60—70 Jahre beträgt, erreichen die Menschen in den Entwicklungsländern nur ein durchschnittliches Lebensalter von 35 Jahren, vor allem weil sie Krankheiten, Epidemien und Naturkatastrophen hilflos gegenüberstehen, obwohl an sich die Voraussetzungen für Wohlstand vorhanden wären. Der Umstand, daß viele dieser Entwicklungsländer inzwischen selbständig geworden sind oder am Vorabend der Unabhängigkeit stehen, wird nicht etwa eine Verbesserung, sondern eine Verschlimmerung der Lage bringen. Wenn auch die abendländische Kolonialpolitik ihre schweren Schattenseiten hatte, so darf auf der andern Seite doch nicht übersehen werden, was die Kolonialmächte für die wirtschaftliche Hebung der Kolonien, wenn auch nicht immer in uneigennütziger Absicht, getan haben, besonders auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, der wirtschaftlichen Erschließung und der Bildung. Die Unabhängigkeitsbestrebungen haben nun aber weitgehend den Rückzug des investierten Kapitals zur Folge.

Materielle Hilfe ist notwendig

Das Problem der Weltnot geht nicht nur eine kleine Handvoll Menschen an, die zum Letzten bereit ist. Das Problem stellt sich vor das Weltgewissen und vor das christliche Gewissen. Papst Pius XII. hat in seiner Weihnachtsansprache vom Jahre 1952 auf die Pflicht der Hilfe an die Entwicklungsländer hingewiesen:

«Was Lebensstandard und Beschäftigung betrifft, soll jedes Volk seine Möglichkeiten entfalten und zum entsprechenden Fortschritt anderer, weniger begünstigter Völker beitragen. Zwar würde selbst die vollkommene Verwirklichung der internationalen Solidarität schwerlich eine absolute Gleichheit der Völker schaffen können, dennoch ist es dringend notwendig, daß sie wenigstens so weit geübt wird, daß sich die heutige, von einem harmonischen Ausgleich weit entfernte Lage merklich ändert. Mit andern Worten, die Solidarität der Völker verlangt das Aufhören der ungeheuren Mißverhältnisse in der Lebenshaltung und damit in den Kapitalanlagen und dem Produktivitätsgrad der menschlichen Arbeit.»

Die gut situierten westlichen Länder haben seit dem letzten Krieg große Anstrengungen gemacht, um auf internationaler Basis den Entwicklungsländern zu helfen und zu diesem Zweck zwei internationale Organisationen geschaffen, die FAO und die UNESCO. Ziel der FAO (Food and Agriculture Organisation) ist die Steigerung der Lebensmittelproduktion durch verbesserte Ackerbaumethoden. Ein Bericht der FAO vom Jahre 1958 stellt fest, daß auf der gesamten Erde 79% des bebaubaren Landes unbenützt sind. Wäre alles bebaubare Land wirklich voll ausgenützt, könnte die Erde das Zehnfache der heutigen Gesamtbevölkerung ernähren. Das brachliegende Land zu fruchtbarem Ackerland umzugestalten setzt aber ungeheure finanzielle Mittel voraus, denn es würde sich nicht nur darum handeln, das Land urbar zu machen und anzupflanzen, vielfach müßten zur Erschließung erst Straßen, Bahnen, Brücken, Bewässerungsanlagen usw. geschaffen werden. Aber auch das bereits erschlossene Land wird in den Entwicklungsländern vielfach nicht voll ausgenützt. Durch moderne Ackerbaumethoden und mit Hilfe von Maschinen könnte der Ertrag um ein Mehrfaches gesteigert werden. Dem setzt aber die allzu traditionsgebundene Einstellung vieler Volkskreise noch großen Widerstand entgegen. Was die Kolonialmächte diesbezüglich wenigstens zum Teil geleistet haben, muß nun in solidarischer Zusammenarbeit der entwikkelten Länder geschehen.

Die UNESCO (United Nations Educational Scientific and Cultural Organization) hat die kulturelle Hebung der unterentwickelten Länder zum Ziel. Sollen die Entwicklungsländer sich einmal selbst erhalten können und zu einer wirtschaftlichen Prosperität gelangen, so daß die Bevölkerung keinen Hunger mehr leidet und sich gegen Krankheit und Epidemien schützen kann, dann muß vorerst ein gewisser Kulturgrad erreicht sein, d. h. es müssen Wissenschaftler, Techniker und Ärzte vorhanden sein. Diese Hilfe kann nicht nach einem einheitlichen Schema erfolgen, denn es muß auf die Eigenart des Landes, auf seine Entwicklungsmöglichkeiten, auf das Klima und die Mentalität der Bevölkerung Rücksicht genommen werden.

Neben diesen beiden internationalen Organisationen, die bisher Millionen von Franken den Entwicklungsländern zukommen ließen, bestehen in vielen Ländern noch nationale Organisationen, die jährlich ebenfalls erhebliche Summen zur Verfügung stellen. Es muß aber auch gesagt werden, daß bei diesen Organisationen nur etwa ⅓ der zur Verfügung stehenden Gelder dem eigentlichen Zweck zufließen, während etwa ⅔ im Verwaltungsapparat aufgehen.

Die geistliche Hilfe für die Entwicklungsländer

Die meisten Entwicklungsländer sind auch Missionsländer. Wenn die Entwicklungshilfe nicht nur der materiellen Not in diesen Ländern steuern, sondern auch die Voraussetzung für Freiheit und Friede gewähren und vor der Knechtschaft des Kommunismus bewahren soll, dann ist es klar, daß die geistige und geistliche Hilfe von ebenso weittragender Bedeutung ist wie die materielle Hilfe. Diese geistliche Hilfe bringen vor allem die Missionare, die Sendboten des Evangeliums. Freilich muß dieser geistlichen Hilfe sehr oft die materielle Hilfe vorausgehen. Gandhi hat einmal den Ausspruch getan: «Die Millionen Menschen, die nicht zweimal im Tage essen können, können Gott nicht annehmen, wenn er ihnen nicht in der Form von Nahrung begegnet.» So hat denn die Kirche immer wieder im Verlaufe der Jahrhunderte der materiellen Not zu steuern gesucht. Die Missionare haben sich nicht nur zu Zeiten besonderer Not bis zum letzten eingesetzt, sie haben mit ihren leider oft nur zu beschränkten Mitteln alles getan, um den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben durch Schulen, handwerkliche Ausbildungszentren, durch Einführung moderner Ackerbaumethoden, durch Spitäler, Apotheken und Asyle. Dazu kam aber immer auch die geistliche Hilfe, indem die Missionare diesen Menschen den Glauben an Gott und die Gebote der Gerechtigkeit und Liebe brachten, die notwendigen Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung dieser Völker.

Wie gerade die Arbeit der Missionen auch von nichtkatholischer Seite geschätzt wird, zeigt der Tomlinson-Report über die sozialwirtschaftliche Entwicklung der Bantu in Südafrika. Nach diesem Bericht hat die christliche Religion bei den christlichen Bantu folgendes bewirkt: 1. Im *physischen* Bereich: Achtsamkeit auf die Reinlichkeit und Gesundheit des Körpers, wie auch auf saubere Kleidung. Sie gehen viel leichter ins Spital und zum Arzt. 2. Im *geistigen* Bereich: eine mehr wissenschaftlich-philosophische Erklärung des Lebens und der Welt, die die animistischen und magischen und abergläubischen Auffassungen ersetzt hat. Sie haben ein größeres Bedürfnis nach Schulung und Bildung. 3. Im *moralischen* Bereich: ein großes Maß von Altruismus, Bereitschaft zu Dienstleistungen und Opfern, Fleiß, Treue, Selbstkontrolle, Verantwortung, Selbstachtung, Anstand, Zuverläßigkeit, Demut, Achtung vor andern und vor den Vorgesetzten. 4. Im Bereich des *Familienlebens:* die christliche Bantufamilie bildet ein Ausstrahlungszentrum in der Bantugemeinschaft, da die Beziehungen zwischen Gatte und Gattin, zwischen Eltern und Kindern auf gegenseitiger Achtung beruhen. Ihre Häuser sind im allgemeinen sauberer und geordneter als die der heidnischen Familien. Die Frau hat einen viel höheren Stand erreicht. 5. Im Bereich des *Stammeslebens:* einerseits wirkt der Einfluß der Christen auf die Stammesbindungen zerstörend, insofern sie das Amt des Häuplings als Stammespriester nicht mehr anerkannten. Anderseits übten sie einen vorzüglichen Einfluß aus, insofern sie nur eine loyale Haltung an den Tag legten in bezug auf die andern Aufgaben des Häuptlings in Sachen der Verwaltung, Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit, sondern weil sie viel bessere Mitglieder des Stammes und des Volkes geworden sind dank der Auffassungen, die die christliche Religion ihnen vermittelt hat. Das Christentum hat auch die einzelnen Stämme in engere Beziehungen zueinander gebracht. Die christlichen Häuptlinge sind auch offener für den Fortschritt, wie auch mehr bereit, mit dem Staat zusammenzuschaffen. Die Frage, ob die Missionsarbeit bisher ein sich lohnendes Unternehmen war und es in Zukunft sein wird, muß, wenn man es vom Standpunkt der nationalen Ökonomie aus betrachtet, ganz eindeutig bejaht werden (Dr. Walbert *Bühlmann,* Hilfe an unterentwickelte Völker und Mission. Caritas 1956, 290/91).

Ohne den Wert der Hilfe der internationalen Organisationen für die Etwicklungsländer irgendwie in Abrede stellen zu wollen, sind die verschiedenen großzügigen Missionsaktionen in der Schweiz und auch in Deutschland doch wertvoller, denn damit wird nicht nur materielle, sondern auch geistige Hilfe geleistet. Zudem werden diese Gelder voll und ganz ihrem eigentlichen Zweck zugeführt und gehen nicht in einem kostspieligen Verwaltungsapparat unter. So wird auch das Missionsjahr ein wesentlicher Beitrag sein zur Hilfe für die Entwicklungsländer.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Juni: Daß durch die Mitarbeit der Katholiken den unterentwickelten Ländern mit der materiellen auch geistliche Hilfe geboten werde.

Wunsch und Wirklichkeit

ZUR LAGE DES KATHOLIZISMUS IN LATEINAMERIKA

(Fortsetzung und Schluß)

II. Ein neuer Morgen?

Unlängst schloß ein südamerikanischer katholischer Laienkongreß mit dem immerhin verheißungsvollen Satz: «Ein neuer Tag dämmert herauf»! Man mag einen solchen Optimismus im Moment vielleicht noch nicht teilen. Trotzdem, er ist nicht ganz unbegründet.

So schuf 1955 die erste (!) allgemeine lateinamerikanische Bischofskonferenz, die während des Eucharistischen Kongresses in Rio de Janeiro tagte, ein ständiges Sekretariat in Bogotá (CELAM). Seither hat sich einiges getan. Natürlich tönt einem in den Untersuchungen dieses Teams auch zunächst das Leit- und Leidmotiv aller Südamerikaberichte entgegen: der *Priestermangel.*

Die ersten Nachforschungen haben bereits ergeben, daß die 600 Theologen, die durchschnittlich jedes Jahr geweiht werden, kaum ausreichen, um auch nur den jährlichen Bevölkerungszuwachs seelsorglich zu erfassen, geschweige denn die Lücken zu füllen. Die ersten Werbekampagnen hatten stellenweise Erfolg, zeigten aber im Grunde nur, daß die Probleme tiefer liegen. Während andere Länder ihre Priesterberufe hauptsächlich aus dem Mittelstande holen, fehlt dieser Mittelstand fast völlig. So muß man sich vor allem an die ärmeren Schichten wenden, steht dabei aber sofort vor großen finanziellen Schwierigkeiten. Diese wiederum erklären vielfach das ungenügende Niveau mancher Ausbildungsstätten, die einer allgemeinen «Aufwertung» des Priesterstandes im kulturellen und gesellschaftlichen Leben nicht gerade förderlich sind. Begreiflich, daß der katholischen Jugend die Wahl des Priesterberufes dadurch psychologisch nicht erleichtert wird. Überhaupt dringt die gegenwärtig in Südamerika herrschende Geisteshaltung kaum tiefer in philosophisch-theologische Probleme ein. Es fehlt überall an gut ausgestatteten Bibliotheken, und die Professoren müssen wegen des Priestermangels vielfach den größten Teil ihrer Kraft seelsorglichen Aufgaben zuwenden. So hat man sich entschlossen, neben und an Stelle der 111 Priesterseminare große Interdiözesanseminare zu gründen und qualifizierte Fachdozenten dafür zu gewinnen. Außerdem schickt man eine größere Zahl von Studenten zur weiteren Ausbildung nach Rom.

Auch das *Akkommodationsproblem,* auf das man in Südamerika bisher nicht allzu viel geachtet hat, tritt langsam in den Vordergrund der Diskussion. Dabei sind paradoxerweise nicht einmal die heidni-

schen Indianerstämme, sondern die Massen der ländlichen kath. Mischlingsbevölkerung Problem Nummer eins. Wir haben auf die Lage der Caboclos in Brasilien bereits hingewiesen. Gegenwärtig sind besondere Gruppen daran, die Fragen dieses «Untergrundes» genauer zu untersuchen, vor dem sich der gebildete Brasilianer, der sich immer noch als verhinderter Europäer fühlt, fast ein wenig geniert. Hier können aus dem Volke vitale, schöpferische Kräfte entbunden werden, die die im Grunde noch etwas koloniale Gesellschaft des modernen Brasiliens (in der die sozial und kulturell getrennten Schichten nicht innerlich miteinander kommunizieren) bislang übersehen hat.

Freilich, allein wird Lateinamerika diese Probleme nicht lösen. Daher schicken schon seit Jahrzehnten europäische Orden einen Gutteil ihrer Mitglieder hinüber. Dazu kamen in den letzten Jahren manche Missionare (nicht immer gut vorgebildet für die neue Aufgabe!), die in Asien ihr Wirkungsfeld verloren haben. Hilfe kommt jetzt auch aus Spanien, das zurzeit fast 25 000 Weltpriester und über 20 000 Seminaristen zählt. Ein eigenes Priesterseminar des Hispanoamerikanischen Priesterhilfswerkes in Madrid bereitet seine Studenten besonders auf ihre zukünftige Tätigkeit in Lateinamerika vor. So werden in absehbarer Zeit die vierhundert spanischen Priester, die gegenwärtig in Südamerika wirken, guten Zuwachs erhalten. Dem gleichen Zweck dient das Lateinamerikanische Kolleg der Universität Löwen. Auch in den USA werden gegenwärtig Schritte unternommen.

Momentan sind diese Versuche noch alle sehr neu. Sie werden eigentümlicherweise nicht einmal überall in Lateinamerika mit Begeisterung aufgenommen. Mit spanischen Priestern hat man in früheren Jahren nicht die besten Erfahrungen gemacht, und das koloniale Trauma sitzt heute noch tief in der Bevölkerung. Mit einiger Rücksicht und gegenseitiger Offenheit werden sich jedoch diese Schwierigkeiten in Zukunft vermeiden lassen.

Allerdings darf man bei all diesen Bemühungen nicht übersehen, daß sie im Augenblick und wohl auch in den nächsten Jahren nicht viel mehr sein werden, als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Südamerika, das ein Drittel aller Katholiken beherbergt, würde gegenwärtig eher hundertachtzig- als knapp dreißigtausend Priester brauchen.

*

Trotz dieses ungeheuren Ausfalls ist jedoch das religiöse Leben im Volke noch nicht gestorben. Selbst der Caboclo, der weltverloren irgendwo in der brasilianischen Sonne sitzt, weiß, daß er nicht allein ist, Gott ist bei ihm. Und die echt romanische Volksfrömmigkeit mit ihrer Bilder- und Heiligenverehrung, zeigt sie nicht hinter allen Geschmacklosigkeiten das echte religiöse Sehnen des einfachen Volkes, das zu den großen Werten des Glaubens nur noch nicht den Zugang gefunden hat? Hier würde eine Liturgie not tun, die all diese latenten Kräfte in sich birgt und den Weg zum echten Erleben freimacht. Unsere römisch strenge Form tut in Lateinamerika ebensowenig gut wie in Afrika. Freilich hängt das nicht von lateinamerikanischen Instanzen allein ab.

Leichter hat es daher die *Bibelbewegung,* die von Catamarca (Nordargentinien) aus langsam zu einer echten Volksbewegung, wenigstens in Argentinien, werden kann. Unter Führung des ungarischen Exegeten P. Eugen *Lakatos,* SVD, der zum Teil in Wien seine Ausbildung bekam, haben sich die Exegeseprofessoren Argentiniens zusammengefunden, um durch Bibelwochen, wöchentliche Radiosendungen und Schulung entsprechender Laienkatecheten das Volk wieder zu den Quellen zurückzuführen. Daß hierbei die Protestanten einige Anregungen gegeben haben, sei nebenbei erwähnt!

Von Kolumbien her breitet sich das System der «Radioschulen» immer mehr aus. Ein kleiner Vikar, José Joaquin *Salcedo,* kam 1947 auf diesen Einfall. Damals war er in eine weltabgelegene Pfarrei versetzt. Seine 9000 «Schäflein» pflanzten irgendwo in den Tälern Kaffee, weideten auf den Bergplateaus ihre Herden, lebten im übrigen ohne jede Hygiene und waren, schon weil ihnen die Kneipe die einzige Abwechslung bot, dem Alkohol verfallen. Nach vergeblichen Versuchen, die Lage seiner Leute zu verbessern, bastelte sich der Vikar einen kleinen Sender mit drei Empfangsstationen. Heute hat sich aus diesen Anfängen «Radio Sutatenza», der stärkste Sender Kolumbiens, entwickelt. Er wird von der kolumbanischen Regierung und der Unesco subventioniert. Holländische und amerikanische Firmen konstruieren die einfachen Empfänger, mit denen man — begreiflicherweise — nur «Radio Sutatenza» bekommen kann. Diese «Volksempfänger» stehen irgendwo in einem abgelegenen Dorf, daneben Tafel, Kreide, Radiergummis, Bleistifte, Hefte, Handbücher und ein großer Wecker, der die Schüler zur bestimmten Zeit zusammentrommelt. Ein «direkter Helfer», der sich durch sein «Wissen» diesen Ehrentitel erworben hat, empfängt die Schüler, stellt den Radioempfänger ein und schreibt je nach Anweisungen der «unsichtbaren Stimme» seine Lektionen an die Tafel. Unterrichtsfächer sind Hygiene, Ackerbau, Viehzucht, Geschäftsmethoden, kulturelle Fragen und Religion. Aus dem kleinen Vikar ist inzwischen, wie könnte es anders sein, ein Monsignore geworden, und aus seinen ersten drei Empfängern sind es im Jahre 1957 deren 33 000[5]. All das klingt fast wie ein modernes Märchen, aber es zeigt doch nur, daß das Geld schnell kommt, wenn die zündende Idee da ist . . .

Anderswo ziehen kurzfristig ausgebildete Laienkatecheten einfachster Herkunft lehrend und vorbetend von Ort zu Ort, und das Volk, das schließlich doch lieber katholisch bleibt, wenn ihm Gelegenheit dazu geboten wird, läßt sich leicht und freudig im Glauben seiner Taufe bestärken oder gar zurückgewinnen.

Langsam spielt auch in der Öffentlichkeit der Glaube eine größere Rolle. Man hat schließlich bemerkt, daß seit 1955 den ärgsten Diktatoren, hauptsächlich durch die energische Stellungnahme der Kirche, der Garaus gemacht wurde. So erging es 1955 Perón in Argentinien, 1957 Pinilla in Kolumbien und 1958 Jiménez in Venezuela. Die Zeiten der politischen Danaergeschenke mit ihren kompromittierenden Folgen für die Kirche Lateinamerikas scheinen langsam vorbei zu sein. Selbst in Brasilien ist die Kirche, um noch einmal Paulus Gordan zu zitieren, in Wahrheit die einzige, echt demokratische Institution des Landes von durchdringendster, allgegenwärtiger Bedeutung, deren Sympathien die Politiker sich denn auch nicht verscherzen wollen. Bei gewissen Anlässen zeigt die Regierung durchaus, daß sie in den Bischöfen nicht nur dekorative Figuren, sondern die berufenen Vertreter des Volkes und damit echte Partner sehen wollen; so wenn Kubitschek ihre Vorschläge und Einwände bei großen Elektrifizierungsunternehmen entgegennimmt, die riesige Gebiete und Millionen von Menschen einer Revolutionierung ihrer bisherigen Daseinsformen aussetzen werden[6].

Freilich, all das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß man die wirklichen Eliten Lateinamerikas noch nicht gewonnen hat. Diese meist jungen Menschen, die nicht so sehr spanisches, als vielmehr ausgesprochen europäisches Gepräge tragen, sind, fast möchte man sagen, die Vorwegnahme des Europäers der Zukunft, den es im alten Europa noch nicht oder nur in seltenen Exemplaren gibt, die wahren vorläuferhaften Abendländer, begabt mit einer Feinfühligkeit für geistige, künstlerische und religiöse Werte, die aus jedem nationalen Bereich, dank weitverbreiteter Sprachenkenntnis, sich das Beste aneignen. Wenn es der Kirche gelingt, solche katholisch angelegte Menschen zu entflammen, damit sie sich dann in apostolischer Nächstenliebe ihrem eigenen Land, ihren Brüdern nach Natur und Gnade zuwenden, anstatt sich in unfruchtbarer Sehnsucht nach dem Paris, London oder Madrid ihrer Träume zu verlieren, dann wäre viel gewonnen (Gordan). Vorläufig ist es jedoch noch nicht so weit.

Auch auf sozialem Gebiet bahnt sich eine Wandlung an. Wegweisende Worte fand z. B. schon 1954 Erzbischof Rossel

[5] Orbis Catholicus, Herder, Wien, 1957/58 S. 477

[6] Paulus *Gordan,* Klischee und Wirklichkeit, Die Kirche in Südamerika, in: Wort und Wahrheit 1957. S. 418

von Guatemala nach dem Sturz des Linksextremisten Arbenz. «Vergeßt nicht», so betonte damals der Erzbischof, «daß wir von den sieben Köpfen der Hydra des Kommunismus erst einen abgeschlagen haben. Wir müssen es euch immer wieder sagen: die Anstifter des Kommunismus in unserem Land sind jene Ideologien gewesen, die sich konservative Parteien nennen und dabei jede soziale Gerechtigkeit verhinderten, und die liberalen Parteien, die die Gewissen unterhöhlten und alle Werte hinter blindem Wohlstand- und Machtstreben zurückstellten. Ihr habt nicht die Kommunisten aus Guatemala vertrieben, um jetzt die Rechte der Arbeiter zu beschneiden, ihnen ihre gerechten sozialen Errungenschaften zu rauben oder den Landarbeitern das natürliche Recht auf den von ihnen bearbeiteten Boden streitig zu machen»[7]. Das waren starke Worte, kurz nachdem General Castillo Armas die Zügel der konservativen Regierung in die Hand genommen hatte.

Daß man nicht vorhat, es bei Worten allein zu belassen, möge ein letztes Beispiel zeigen. Das Regime Jiménez in Venezuela hat die Zeiten der Hochkonjunktur dazu benützt, neben seinen phantastischen Straßen, Brücken, Stahl- und Kraftwerken alle eventuellen Gegner, vorab die Offiziere, durch ausgiebige Wirtschaftshilfen an sich zu binden. Umgekehrt unterdrückte man sämtliche Parteien außer den Christlichen Demokraten, die sich einer Scheinlegalität erfreuen durften. Arbeiter- und Studentenorganisationen waren verboten. Eine strenge Pressezensur hemmte jede freie Kritik. Ähnlich wie Perón in Argentinien, spielte sich das Regime Jiménez jedoch gerne als Freund der Kirche auf. Mancher Würdenträger war auch bereit, sich im Glanz der Freundschaft mit Regierungsmitgliedern bei religiösen Zeremonien zu zeigen und sich an der Seite von Ministern photographieren zu lassen. Eine gute Zeit lang sangen einige kath. Publikationen klerikaler Inspiration das Lob des Regimes. In dieser Situation veröffentlichte der Erzbischof von Caracas, Mgr. Rafael Arias *Blanco,* einen Hirtenbrief, der wie eine Bombe einschlug. In ihm hieß es unter anderem: «Unser Land wird mit eindrucksvoller Schnelligkeit reicher und reicher, aber niemand kann behaupten, daß dieser Reichtum allen Venezolanern zugute käme; vielmehr lebt die übergroße Masse unseres Volkes auch weiterhin in Verhältnissen, die man nicht als menschlich bezeichnen kann.» Der Erzbischof betonte weiter die Rechtlosigkeit der Arbeiter, die in den Gewerkschaften nur Marionetten fänden. Er forderte eine radikale Umgestaltung der gesamten venezolanischen Wirtschaft und eine wirksame Bekämpfung der Landflucht[8]. Neun Monate später war das Regime Jiménez am Ende . . .

Schließen wir diese Betrachtungen mit einigen Sätzen aus dem gemeinsamen Hirtenschreiben, das die bolivianischen Bischöfe am 4. März 1958 herausgaben. Es fordert überall neue Methoden und eine neue Gesinnung:

«Sowohl Diözesan- wie Ordenspriester müssen die antiquierten Methoden einer rein ritualistischen Bürokratie aufgeben; sie müssen die christliche Soziallehre in ihrer ganzen Wirklichkeit studieren, praktizieren und lehren, um das Volk wiederzugewinnen. Unsere Gläubigen müssen aus ihrem Traum eines komfortablen Mittelstandskatholizismus erwachen und sich in der Liebe Christi zusammenschließen, um eine bessere Welt, eine christliche Welt sozialer Gerechtigkeit und brüderlicher Liebe zu schaffen. Die neue Zeit, in der wir leben, verlangt neue Methoden.»[9]

Wer hätte noch vor zehn Jahren solche Worte von einer südamerikanischen Bischofskonferenz erwartet? Berechtigt uns nicht dieser Geist auch für den Katholizismus Lateinamerikas, dieses Sorgenkind der Kirche, einen neuen Morgen zu erwarten? *Josef Müller, Wien*

---

[7] Orbis Catholicus, Herder, Wien, 1954/55. S. 379

[8] Orbis Catholicus, Herder, Wien, 1957/58. S. 264.

[9] Orbis Catholicus, Herder, Wien, 1957/58. S. 478.

Um die Motorisierung der Geistlichen

OFFENER BRIEF EINES GEISTLICHEN VATERS

Lieber geistlicher Sohn!

Du hast mich um meine Ansicht und meinen Rat gebeten, ob Du nach dem Beispiel vieler Amtsbrüder ebenfalls ein Motorrad oder ein Auto anschaffen sollest. Du machst geltend, wie Dir das Auto viel Zeit ersparen würde; wie es vorteilhaft wäre bei dringenden Versehgängen; auf Ferienreisen käme es viel billiger als die Eisenbahn; im Dekanat, in der Diözese und in der Öffentlichkeit sei man ohne Auto heutzutage ein Pfarrer zweiten Ranges oder aus dem letzten Jahrhundert. Meine Antwort soll nicht nur im Generationenproblem begründet sein: weil Du als jüngerer Mann dafür bist, bin ich als älterer dagegen. Ich möchte vielmehr versuchen, Dir tiefere Gründe verständlich zu machen, unbekümmert, ob viele darüber lächeln oder mich als Don Quijote betrachten.

Kein Wort ist selbstverständlich zu sagen gegen ein Auto oder Motorrad, wenn ein Priester eine ausgedehnte Gemeinde oder sogar mehrere Gemeinden zu betreuen und am Sonntag vielleicht an zwei oder drei Orten Gottesdienst feiern muß. Der letzte Jahresbericht der Inländischen Mission meldet z. B. von der Diasporapfarrei Lyß (Bern), sie habe eine Länge von 50 km, eine Breite von 18 km und umfasse 47 politische Gemeinden. Daß ein Seelsorger in solchen und ähnlichen Verhältnissen «motorisiert» sein darf, ist jedem Priester und Laien klar. Dagegen ist die entscheidende Frage: soll auch ein Fahrzeug gekauft werden, wenn dafür keine Notwendigkeit besteht, sondern man redet sich nur selbst diese Notwendigkeit ein. Warum habe ich seit Jahren der Versuchung widerstanden, ein Auto oder ein Motorrad anzuschaffen? Laß mich die Gründe kurz zusammenfassen.

1. Ich wäre zuviel fort. Es wäre nicht denkbar, daß ich mich auf die notwendigen oder noch einigermaßen begründeten Fahrten beschränken würde; das Auto würde mich bestimmt verleiten, oft tagsüber und am Abend «noch schnell» irgendwohin zu fahren, wobei die Heimkehr meistens später erfolgt, als man sich dachte. Und die Folgen davon? Manche Arbeiten in der Gemeinde würden unterbleiben. Man unterläßt viele wichtige Vorbereitungen und Vertiefungen. Religionsstunden läßt man nach Belieben oder aus nichtigen Gründen ausfallen, oder diese Lehr- und Lernstunden werden mit tändelnder Unterhaltung ausgefüllt, nur um die Kinder bei guter Laune zu erhalten. Bei der Predigt sucht man mit vermehrtem Stimmaufwand die abnehmende theologische Grundlage zu verbergen. Ein Pfarrer mit einem Auto weiß vielleicht alle Neuigkeiten aus den Pfarreien in 100 km Umkreis, aber von der zunehmenden religiösen Verflachung und Kälte in der eigenen Pfarrei und von der schleichenden Verführung unter der Jugend weiß er nichts. Diese erkennt aber der Aushilfe-Priester, wenn er im Beichstuhl erfahren muß, wie den Kindern und den jungen Leuten jede vertiefende und ernstere Auffassung von Beicht, Kommunion und Gottesdienst fehlt. Nach der strengen Belastung am Sonntag ist sicher auch der Priester berechtigt, einen halben oder einmal einen ganzen Tag frei zu machen, aber durch das Auto werden daraus leicht mehrere Tage. Die Lehrer, Handwerker, Fabrikarbeiter können auch nicht einige Tage während der Woche abwesend sein, und sie sind ungehalten, wenn sie den Priester schon am Morgen nach der hl. Messe fortfahren sehen. Zudem kommt beim heutigen Verkehr bald etwa ein Geschäftsreisender ins Dorf, um zu erzählen, wo er den Herrn Pfarrer gesehen habe.

2. Die Kosten für ein Auto oder Motorrad, für Fahrten, Reparaturen, besondere Kleider usw. verhindern die Anschaffung von Büchern und Fachzeitschriften. Die

öftere Abwesenheit läßt ja ohnehin keine Zeit mehr zum Lesen. Bei der römischen Diözesansynode vom Januar 1960 erklärte aber der Heilige Vater: «Das Studium ist notwendig von den Jahren der priesterlichen Vorbereitung an über jene der Ausübung des hl. Amtes bis hin zu den letzten des Lebens, da man nachverkostend sich erinnert an lange Büchernächte der Jugendzeit und da die Anwendung des dort Aufgenommenen von Jahr zu Jahr weiser und kostbarer wird. Ohne lebenslanges Studium geht es nicht.»

3. Das Gespräch der autobesitzenden Geistlichen behandelt nicht mehr Fragen der Seelsorge, Theologie und Pädagogik, sondern nur noch Motor, Automarke, Pferdestärke, Geschwindigkeit, Reiseziele, Straßenzustand. Die Wohlgefälligkeit und Selbstsicherheit, mit der die Autofahrer diskutieren, erfüllt den ganzen Raum, und sie haben keinen Gedanken daran, daß es andere Menschen geben könnte, welche die geradezu sakrosankte Hoheit des Autos nicht anerkennen. Das Auto macht bei diesen Priestern mindestens Zweidrittel des täglichen Gesprächsstoffes und der Gedanken aus. Welcher Gegensatz zum Gebet: «Offero tibi, Deus, cogitanda, ut sint ad te; dicenda, ut sint de te». Es scheint leider praktisch auch von einzelnen Priestern zu gelten, was der «Nebelspalter» manchen Schweizern ins Merkbuch schrieb: «Das Bild eines Götzen, der Götze heißt Motor, der heutige Hirte kniet betend davor.» Wo stehe ich, wenn «mein Wagen», und was damit zusammenhängt, mehr Hingabe, Interesse und Zeit beansprucht als Gott und die Seelen!

4. Das Auto oder Motorrad hindert den Geistlichen am persönlichen Kontakt mit den Leuten. Gehe ich zu Fuß durch die Gemeinde, ergeben sich manche Möglichkeiten, durch einen Gruß, ein kurzes Gespräch oder auch nur mit einem freundlichen, mahnenden Blick mit den Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und alten Leuten, auch mit Nichtkatholiken, in Berührung zu kommen, was bekanntlich oft mehr nützt als eine salbungsvolle oder donnernde Predigt.

5. In jeder Ortschaft sind heute so manche Autobesitzer, daß bei dringenden Versehgängen wohl irgendein Fahrzeug benützt werden kann. In meiner Landpfarrei mußte ich schon mehrere Jahre nie mehr in der Nacht einen Versehgang zu Fuß machen. Die Leute holten mich mit dem eignen Auto oder durch einen Nachbarn. Noch vor zehn Jahren mußte ich am Herz-Jesu-Freitag den ganzen Vormittag auf den Füßen sein, um alten Leuten die hl. Kommunion zu bringen. In den letzten Jahren kam immer mehr in Übung, daß die Angehörigen den alten Vater oder die Mutter im Auto zur Kirche führten, oder ein freundlicher Nachbar besorgte es, und damit hatten die alten Leute auch wieder die Freude am Gottesdienst.

6. Soll sich auch der Priester von der öffentlichen Meinung drängen lassen: ohne Auto kein sozialer Aufstieg! Der Autobesitzer verfällt leicht einem Überlegenheitskomplex. Selbstverständlich darf man nicht verallgemeinern; aber es ist doch Tatsache, daß der Besitz eines Autos in sehr vielen Fällen den Charakter eines Menschen zu seinem Nachteil verändert. Der «Motor-Beherrschte» merkt allerdings meistens nichts davon oder betrachtet es als Rasse, Erfordernis der Gegenwart und moderne Seelsorge, während jene, die mit ihm zusammenleben müssen, schwer darunter leiden, wenn sich sein «Gashebel-Tempo» auch überträgt auf die liturgischen Handlungen, die Diskussionen in den Sitzungen und in die Schulstunden hinein und auf das Benehmen gegen Confratres und Hausangestellte sich auswirkt.

7. Last, not least: die Unglücksfälle von motorisierten Geistlichen. Wohl schon jede Diözese hatte deswegen den allzufrühen Tod von Priestern zu beklagen. In der Zeit des zunehmenden Priestermangels wiegen solche Verluste besonders schwer. Ferner wüßten besonders die Obern der Klöster zu berichten, wie sie oft um sehr belastende Aushilfen gebeten werden, weil ein Priester durch einen Verkehrsunfall wochenlang arbeitsunfähig geworden ist. Wenn in der letzten Zeit auch der Tod durch Herzlähmung bei Priestern in noch lebenskräftigen Jahren öfters sich einstellt, wäre zu überlegen, ob nicht auch die Hetze und die Überlastung der Kräfte durch die Motorisierung dazu beitragen.

Aus diesen kurz skizzierten Gründen bitte ich Dich: entschließe Dich nicht für den Kauf eines Autos, wenn Du ein solches bei einem Confrater siehst oder ein Reklamechef bei Dir vorspricht. Überlege Deinen Entschluß kniend vor Deinem Primizkreuz, und lasse Deine Auffassung ein selbstständiges, tapferes «Nein» werden und bleiben.

Es grüßt Dich herzlich

Dein geistlicher Vater

-r

Berichte und Hinweise

Jubelfest in Säckingen

Säckingen beging am heurigen Auffahrtsfest, dem 25. Mai, die 600-Jahr-Feier seines Münsters. Selbst der im frühsommerlichen Blau prangende Himmel hatte seine helle Freude am säkularen Kirchenfest der Waldstadt. Es bekundete so recht die Verbundenheit des Schweizervolkes mit dem Münster in Säckingen, dem iroschottischen Glaubensboten Fridolin und dem einstigen, das Münster bis zu seiner Aufhebung (1806) betreuenden, gefürsteten Damenstift. Diese Verbundenheit wurde bekräftigt durch die Teilnahme dreier kirchlicher Würdenträger aus der Schweiz, des Benediktinerabtes von Mariastein, Dr. Basilius *Niederberger,* des Stiftspropstes von St. Leodegar zu Luzern, Mgr. Josef Alois *Beck,* und des ehemaligen ungarischen, nun in Oberägeri (ZG) lebenden Armeebischofs Mgr. Dr. Stephan *Hasz* sowie durch die Delegationen zweier Verbindungen des Schweizerischen Studentenvereins, der Thuricia (Zürich) und der Raurachia (Basel). Der Festtag wurde durch das feierliche Pontifikalamt des Erzbischofs von Freiburg i. Br., Mgr. Dr. Hermann *Schäufele,* eingeleitet. Der Oberhirte hielt dabei auch ein beredtes, wohldurchdachtes Kanzelwort über die im Zeitalter des technischen Fortschrittes die geistigen Werte übersteigenden und das seelische, nach der Ewigkeit hingeordnete Leben erstickenden materialistischen Zeitströmungen. Der wohlgeschulte Kirchenchor sang Haydns «Missa in angustiis» (Nelsonmesse) mit Instrumentalbegleitung.

Der äußere Höhepunkt des Festes war die sich im jubelnden, festlichen Glanz anschließende, von jahrhundertealtem religiösem Brauchtum getragene Prozession mit ihren Musikkapellen (darunter auch eine aus der Schweiz), ihren Kreuzen, Fahnen und Standbildern, den bunten Hauensteiner und Hotzenwälder Trachtengruppen, den geharnischten Deutschordensrittern, den Herolden mit den Wappentafeln von Säckingen, dem Stand Glarus und Irland, den Edelknaben mit Reliquiarien, dem prächtigen Silberschrein, der die Gebeine Fridolins birgt, den Bannern der Jugendorganisationen und der Kolpingsfamilien aus der Stadt und der Nachbarschaft. Den segnenden Prälaten in brokatenen Festgewändern, mit Mitra und Stab, folgten die Vertreter der weltlichen Behörden, unter ihnen auch der irische Botschafter in Bonn, Mr. *Varnack,* und viel gläubiges Volk. Es war ein farbenfroher, imposanter Zug, der sich durch die engen, winkligen und reichgeschmückten Gassen Säckingens bewegte, den die vielen, festlich gestimmten Zuschauer aus allen Gebieten des Hochrheins, der Schweiz, dem Hotzenwald, dem Bodenseeraum, dem Schwarzwald und dem Breisgau umsäumten.

Die kirchlichen Feiern klangen aus in einer Vesper mit einer Ansprache des Freiburger Domkustos Dr. Franz *Hermann* über die segensreiche Bedeutung des Münsters in Vergangenheit und Gegenwart. In einer abendlichen Feierstunde sprach der Freiburger Universitätsprofessor und Diözesanhistoriker Dr. Wolfgang *Müller* über den geschichtlichen Hintergrund des Münsters. Auch diese Feier war umrahmt von musikalischen und gesanglichen Darbietungen der Säckinger Vereine. *Fritz Federer*

Im Dienste der Seelsorge

Eine Wanderausstellung über den Kommunismus

Der Kampf gegen Kirche und Religion ist ein Bestandteil der kommunistischen Lehre und damit des Staatsbewußtseins. Der rechte Bürger in der Sowjetzone Deutschlands weiß um die neuen «wissenschaftlichen Erkenntnisse», die es erwiesen hätten, daß es keinen Gott gebe. Träger dieser atheistischen Propaganda in immer wechselnden Formen ist die «Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse».

Der Schweizerische Studentenverein hat es unternommen, in einigen Städten unseres Landes eine Wanderausstellung über den Kommunismus durchzuführen. Diese Aktion kann vom Klerus nur begrüßt werden und verdient, unterstützt zu werden. Sie will über die heute geltenden Methoden der «staatsbürgerlichen Erziehung» zur kommunistischen Moral aufklären. Der Zuschauer soll sich auf Grund des Materials selbst ein Urteil bilden. Er soll sich persönlich aufgerufen wissen, Rechenschaft zu geben über die Antwort, die einem solchen System gegenüber geboten ist, um in menschlicher Würde und in persönlicher Freiheit noch zu leben und zu wirken. Die Auswahl der Bilder und Texte hat ihr Augenmerk besonders auf die Schule gerichtet, und zwar in all den Stufen und Gliederungen des Volksstaates unter dem Regime der staatstreuen Propaganda, unter dem Schutz des staatlichen Sicherheitsdienstes. Der Raum persönlicher Freiheit wird immer enger und begrenzt durch die Einbrüche und Angriffe auf das Leben der Bürger vor der Arbeit, in der Arbeit und nach der Arbeit. Denn diese Freizeit kennt keine Freiheit! Zu den systematisch aufgebauten Tafeln und Bildern laufen auch Kurzfilme über Berlin und Ungarn, die in Wort und Bild vertiefen und ergänzen.

Was Professor J. *Bochenski* in seinem Vortrag «Die Antwort der freien Welt auf die Bedrohung durch den Kommunismus» bietet, ist keine Predigt, sondern die Stimme des denkenden, freien Menschen, der für den gesunden und geordneten Zusammenschluß wirbt, damit Freiheit und Menschenwürde nicht weiter verletzt werden. Mit zwingender Logik folgert er, daß jeder aus uns mit mehr Dynamik sein persönliches Leben in Würde und Freiheit pflegen soll. Zur Überzeugung des Herzens muß treten die Einheit im Bekennen an jene Werte der Freiheit und jene Schätze des menschlichen Herzens, die schon immer in der Kirche Christi gehütet und gepflegt wurden.

Wir können nur hoffen, daß diese akademische Jugend, die eine solche Aufgabe mutig übernommen hat, mit gleichem Mut und erhöhter Ausdauer mitarbeiten wird am Aufbau der Kirche in den Völkern. Dazu wollen auch wir dieser tatfrohen Jugend helfen. Es wäre zu wünschen, daß die Dekanate oder Pfarrkapitel der größeren Städte, in Zusammenarbeit mit den leitenden Instanzen des SchwStV., Mittel und Wege finden, um diese lehrreiche Ausstellung auch in weitere Städte der Heimat aufzunehmen. Auch diese Arbeit steht im Dienste der Seelsorge. Der Grundsatz *Salus publica — suprema lex* soll auch für die Kirche gelten in ihrem Bemühen um den Aufbau der menschlichen Gesellschaft in Freiheit und Würde. *J. Sch.*

Osterkerze — Taufkerze
Eine Anregung

Nun ist die Osterkerze ausgelöscht, aus dem Chor weggeräumt und irgendwohin gelegt worden. Wäre es nicht sinnvoll, die Osterkerze, die uns Christus den Auferstandenen kündet, Sinnbild der Osterherrlichkeit der Erlösung ist und bei der feierlichen Taufwasserweihe in dieses hineingesenkt wurde, bei der Taufspendung während des Jahres zu verwenden? Sie wird dann zu Beginn der Taufe angezündet und zu gegebener Stelle wird an ihr die Taufkerze des Täuflings entzündet. So würde durch ein sprechendes Symbol auf den Zusammenhang der Taufe mit dem Ostergeheimnis hingewiesen. *A. B.*

Die Türkei und der Heilige Stuhl

Frühere Meldungen, daß diplomatische Beziehungen zwischen Ankara und dem Heiligen Stuhl aufgenommen werden, erinnern daran, daß in den letzten Jahrzehnten schon verschiedentlich von diesem Schritt die Rede war. Der Geburtsschein der modernen Türkei lautet auf das Jahr 1923. 1935 bis 1944 amtierte der heutige Papst als apostolischer Delegat in Istanbul. Die moderne Türkei zählt 26 Millionen Einwohner, von denen 98 Prozent Mohammedaner sind. Von den annähernd 250 000 Christen sind 18 288 Katholiken. Anfänglich bestanden im neuen Staatsgebilde wegen der stark laizistischen Ausrichtung beträchtliche Schwierigkeiten für eine Annäherung an den Heiligen Stuhl. Die laizistische Einstellung richtete sich übrigens ebensosehr gegen die Mohammedaner. Der erste Staatspräsident, Kemal Atatürk, hatte die Sultane, die Führer der Mohammedaner, vertrieben; er hatte auch das Kaliphat abgeschafft und war darauf aus, den Einfluß sämtlicher Religionen im modernen Staat zu unterbinden.

In den zwanziger Jahren beauftragte Atatürk Ministerpräsident Ismet Inönü, der später Staatspräsident wurde, die Frage der Aufnahme von Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl mit dem damaligen apostolischen Visitator in Istanbul, Mgr. Ernesto Filippi, zu erörtern. Im Jahre 1950 kam Außenminister Necmeddin Sadak nach Paris und traf dort mit dem apostolischen Nuntius, dem heutigen Papst, Mgr. Roncalli, zusammen. Er sagte dem Nuntius, seine Regierung sei nahe daran gewesen, Beziehungen mit dem Vatikan aufzunehmen, doch habe die jüngste Wahlniederlage es angezeigt erscheinen lassen, von diesem Schritt abzusehen. An der Spitze der nachfolgenden Regierung stand Celal Bayar, der letztes Jahr von Papst Johannes XXIII. in Audienz empfangen worden ist. Im Jahre 1951 richtete die weibliche Abgeordnete Nagli Thabar aus Istanbul an die Regierung Bayar die Aufforderung, mit dem Vatikan Beziehungen aufzunehmen, denn er sei «der Feind Nr. 1 des Kommunismus». Gleichzeitig gab Außenminister Fuad Koprülü bekannt, daß tatsächlich Besprechungen in diesem Sinn geführt würden. Ein Jahr später erhob der Abgeordnete Dr. Vahram Bayar aus Istanbul erneut die gleiche Forderung. Er sagte, die Türkei verfolge und verteidige die gleichen Zivilisationsziele wie der Papst. Schon 1949 hatte das Istanbuler Blatt «Cumhuxiyet» auf den Kampf der Kirche gegen den Kommunismus und auf die Notwendigkeit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen hingewiesen. 1957 war es sodann die Zeitung «Tam», welche die Regierung aufrief, nun Beziehungen aufzunehmen.

Die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Türkei sind allerdings in der Geschichte nicht immer so herzlich gewesen. Man denke dabei an die bewaffneten Expeditionen. Man denke an die 1571 abgeschlossene Allianz der Seemächte unter Pius V. und an die Schlacht von Lepanto. Schon 1839 sandte Sultan Mahmud II. Rechid Pasha nach Rom, um mit Gregor XVI. die Aufnahme von Beziehungen zwischen dem Papst und dem Ottomanischen Reich zu erörtern. 1847 kam Chekib Effendi in den Vatikan, um als Vertreter von Sultan Abdul Medjid Pius IX. zu seiner im Vorjahr erfolgten Wahl zu gratulieren. 1848 wurde sodann ein päpstlicher Abgeordneter in der damaligen Hauptstadt Konstantinopel (Istanbul) mit kaiserlichen Ehren empfangen. Am 5. Juli 1909 empfing Pius X. eine Sondermission Sultan Mohammeds V., welcher dem Papst in einem persönlichen Schreiben seine Wahl bekanntgab und seiner Zufriedenheit über die katholischen Staatsbürger Ausdruck verlieh. Im ersten Weltkrieg arbeiteten Sultan Mohammed V. und der Heilige Stuhl zusammen, um das Los der Kriegsgefangenen zu mildern.

Wenn ein Papst den Weg zu den Herzen der Türken gefunden hat, dann ist es gerade Johannes XXIII., der ehemalige apostolische Delegat Roncalli in Istanbul, welcher vor einigen Monaten, als Präsident Eisenhower ihn aufsuchte, ihm vor seinem Weiterflug nach Ankara Grüße an Präsident Celal Bayar mitgab, den er schon früher im Vatikan empfangen hatte. *K. P.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der schweizerischen Bischöfe wird Montag, den 4. Juli 1960, in Einsiedeln beginnen. Eingaben an die Konferenz sind *bis zum 18. Juni* zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. Angelo *Jelmini.*

Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt:

1. die teilnehmenden hochw. Bischöfe;
2. Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;
3. andere Anstalten, Institutionen und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Bischofskonferenz anzumelden.

Lugano, den 30. Mai 1960.

Der Dekan
der schweizerischen Bischöfe

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Dr. Wilhelm *Brotschi,* Vikar in Riehen (BS), zum Pfarrer von Brislach (BE); Dr. Franz *Dilger,* Rektor der Mittelschule Willisau, zum Direktor des Lehrerseminars Hitzkirch (LU); Georges *Rime,* Vikar in Schaffhausen (St. Peter), zum Vikar in Basel (Hl. Geist); Josef *Schmid,* Kaplan in Klingnau (AG), zum Kaplan in Morgarten (ZG) (Pfarrei Oberägeri); Siegfr. *Schweizer,* Kaplan in Frauenfeld, zum Pfarrer von Birsfelden (BL).

Zur Priesterweihe in Aarau und Solothurn

Bei der Priesterweihe in Aarau am 26. Juni 1960 und bei jener in Solothurn am 29. Juni 1960 singen Klerus und Volk abwechselnd mit der Schola die erste Choralmesse und das zweite Choralcredo. Dabei werden die Dehnungspunkte der Schule von Solesmes gehalten, nicht aber die waagrechten Episemata. Gesangstexte werden an beiden Orten verteilt.

Hugo Durrer, Choralmagister

NEUE BÜCHER

Hitz, Paul: Verkündigung der Frohbotschaft. Wege der Erneuerung. Dienst am Heil. Schriften für die Seelsorge, III. Band. Colmar/Freiburg, Alsatia-Verlag, 1957. 222 S.

Man spricht heute viel über Erneuerung der Predigt im Sinn einer von Bibel und Tradition getragenen Verkündigung. Die Verwirklichung einer wahrhaft erneuerten Verkündigung scheitert in der Praxis gar oft, weil die richtige Perspektive nicht gesehen wird. Im vorgelegten Buch studiert Dr. Paul *Hitz,* CSSR, das Problem mit dem tiefen Wissen des Fachmannes. Die *objektive Norm* einer jeden Predigt ist in Schrift und Tradition enthalten. Die *grundlegende Perspektive* der Predigt liegt — nach dem Vorbild der Predigt der Apostel — in der Verkündigung der Magnalia Dei (des Christusereignisses) als Anruf an den Menschen, sich Christus zu öffnen, um in ihm das ewige Heil zu erlangen. Somit bekommt die Verkündigung eine heilsgeschichtliche Linie, die auf die Endzeit ausgerichtet ist, und deren Mitte das Ostergeheimnis sein wird. Eine wichtige Aufgabe des Predigers ist, diese Verkündigung der Heilsbotschaft lebensnah an den modernen Menschen heranzutragen.

Dr. Hitz spricht im besonderen von der Missionspredigt. Seine Ausführungen haben aber ihre Bedeutung für eine jede Verkündigung. So dürfte dieses Buch jedem Kanzelredner von größtem Nutzen sein. — Die von Dr. Robert Koch besorgte deutsche Übertragung ist in flüssiger Sprache geschrieben und gibt auch an schwierigen Stellen die genaue theologische Linie des französischen Originals wieder. *Anton Bocklet*

Vianney, Jean-Baptiste-Marie: Predigten, Briefe und Leben des heiligen Pfarrers von Ars. Übertragung aus dem Französischen von Cordelia *Spaemann.* Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1959. 315 Seiten.

Wir müssen für diese Übersetzung sehr dankbar sein. Das Leben eines Heiligen rundet sich für den wirklich Forschenden doch erst mit der Kenntnis seiner eigenen Aussagen. Allerdings verrät der Heilige von Ars sich selbst und sein Wesen noch mehr in den kurzen Antworten und Bemerkungen, die er im Beichtstuhl und im Gespräch zu jeweiligen konkreten Situationen geäußert hat. Bei den relativ wenigen geschriebenen Predigten und Briefen muß man das für ihn Typische unter der Schale des zeitgenössisch Bedingten mühsam suchen. Gewiß, es finden sich kostbare Perlen, überraschende Vergleiche und träfe, dem Volk abgelauschte Wendungen. Aber im allgemeinen wirkte der Pfarrer von Ars nicht durch den neuartigen oder außerordentlich tiefen Gehalt seiner Predigten, sondern durch die überzeugte Persönlichkeit, die hinter jedem Worte stand. — Ein Sachverzeichnis würde dem Buch besonders deshalb zustatten kommen, weil die vom französischen Verfasser gewählten Predigttitel meist nichts vom Inhalt verraten. In der kurzen beigefügten Biographie zeichnet Maxence van der Meersch den hl. Pfarrer vor allem als den großen Helden, der sich für die Seinen restlos aufreibt. *Karl Schuler*

Steyler Missionschronik 1959. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Bericht über ihr Missionswerk in aller Welt mit einer Bildfolge von P. A. Knorr. Kaldenkirchen. Steyler Verlagsbuchhandlung. 207 S.

Diese «Steyler Missionschronik», die den 1941 eingegangenen «Steyler Missionsboten» ersetzt, soll nun regelmäßig als Jahrbuch erscheinen und über die Tätigkeit der Steyler-Missionare in aller Welt orientieren. Während der Textteil das gesamte Missionswerk berücksichtigt, soll der Bildteil jeweils nur einer bestimmten Mission gelten, wobei nicht nur die Mission als solche, sondern auch Land und Leute zur bildlichen Darstellung gelangen sollen. Der hervorragende Bildteil des vorliegenden Bandes ist dem «fliegenden Bischof», Mgr. Leo Arkfeld und seiner Mission auf Neuguinea gewidmet. Neben vielen Kurznachrichten bietet der Textteil der Missionschronik vorzügliche Überblicke über die einzelnen Missionsgebiete der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, meist mit ausführlichen Statistiken. Dazu kommen Personalnachrichten (Nekrologe auf verstorbene Missionare, Jubiläen usw.), aber auch eine Reihe von Artikeln, die die besondere Beachtung der Missionswissenschaft verdienen. Wir möchten u. a. hervorheben: Alfons Schäfer, Verchristlichtes Schweineopfer auf Neuguinea (41—47); Karl Müller, Togo seit dem ersten Weltkrieg (107—109); Anton Freitag, Die Gefährdung der Weltmission der Gegenwart durch internationale Strömungen (113—120); Georg Gemeinder, Das Rätsel der Japanmission (137—148). So wird der Horizont in erfreulicher Weise über die Steyler-Missionen hinaus erweitert. Diese Chronik ist ein herrliches Missionsbuch, das weite Verbreitung verdient.

Dr. Johannes Specker, SMB

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

im Bad *Schönbrunn,* Edlibach (ZG), vom 7.—11. Juni. Exerzitienleiter: P. Beat *Ambord.* Anmeldungen sind zu richten an das Exerzitienhaus Schönbrunn, Edlibach, Zug.

Soziale Priesterkonferenz in Zürich

am 13. Juni 1960 im Gesellenhaus Wolfbach, Zürich. Tagungsbeginn: 10.00 Uhr Begrüßungsansprache durch Zentralpräses P. *Rikkenbach. «Was erwartet die Kirche von der KAB?»,* Referat von Arbeiterseelsorger P. Dr. G. *Truffer,* St. Gallen. Gemeinsames Mittagessen. — *«Atheismus, Bedingung des Kommunismus»,* Referat von Dr. Nickolaus *Hovorka,* Chefredaktor der «Freiheit», Wien. Schlußandacht in der Wolfbachkapelle. Tagungsschluß: 16.00 Uhr. — Voranmeldung wegen Mittagessen und Saalbestimmung unbedingt erforderlich an: KAB-Sekretariat, Ausstellungsstraße 21, *Zürich 5.*

Barocke Kruzifixe

1	Stück	Korpusgröße	40 cm
1	»	»	56 »
1	»	»	75 »
1	»	»	92 »
1	»	»	176 »

Gotische Kruzifixe

1	Stück	Korpusgröße	27 cm
1	»	»	50 »
1	»	»	64 »
1	»	»	91 »
1	»	»	115 »

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Fronleichnam!

Schwere, 25/40 cm hohe **Kerzenstöcke,** Windschutzbecher bis 3,5 cm ∅, **Blumenvasen,** Messing/Kupfer, mit beschwertem Fuß, Gitterli, Cachepots jeder Größe. — **Torcen,** Hartholz, verbeulen nicht, tragen sich durch Eigengewicht stets senkrecht, große Doppel-Messingteller verhindern zudem jedes Tropfen. Billige Naturholz-Torcen, gebeizt und formschön. — **Altarbehang-Stoffe.** — Rauchfässer, Blitzkohle, mit einem Streichholz entzündbar. — Rauchfaßkohle mit sehr langer Brenndauer, beste Qualität. — Auserlesener **Weihrauch** in diversen, speziellen Mischungen. — Prozessionsfähnli, Flaggen, Laternen. Vortragskreuze, Ein- bis Sechs-Klang-Glocken.

Sträßle, (041) 2 33 18, **Luzern**

Briefmarken

Zu verkaufen:		VATIKAN
Polen-Madonna	(2)	3.20
Capranica	(4)	2.50
Academia	(2)	1.20
Coupola	(2)	15.—
Maria Zell	(4)	2.80
Lourdes	(6)	2.20
Weltausstellung	(4)	18.—
Weltausstellung	(Block)	30.—
Canova	(4)	4.50
Sede	(3)	4.60
Krönung Joh.	(4)	2.50
Lateran Pati	(2)	1.50
Märtyrer	(6)	5.50
Radio	(2)	1.—
Obelisken (Flugpost)	(10)	10.—
Casimir	(2)	1.50
Weihnachten	(3)	1.—
Antonius	(4)	2.—
Synode	(2)	—.75
Refugato	(4)	8.50
Pius X.	(3)	1.10

Schöne Ersttagsbriefe:

Lourdes (2 Briefe)	4.—
Canova	6.—
Sede Vakanz (Schwarzdruck)	6.—
Sede Vakanz (farbig)	12.—
Radio	2.—
Obelisken (2 Briefe)	15.—
Weihnachten	2.—
Casimir	2.50
Antonius	3.—
Synode	1.70
Refugato	12.—
Pius X.	2.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste.
Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. Stachel, Basel

Röttelerstraße 6, Tel. 061 / 32 91 47

Lehrstellenausschreibung

An der **kantonalen Mittelschule Willisau** sind auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (12. September 1960) folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

a) **eine Lehrstelle für katholische Religionslehre, Griechisch und Latein.** Von den Bewerbern wird der Studienabschluß in Altphilologie verlangt.

b) **eine Lehrstelle für Gesang sowie Unterricht in Realien oder Sprachen.** Es kommen Bewerber mit Sekundarlehrpatent und Konservatoriumsausbildung in Frage.

Die Wahl der beiden Lehrer steht dem Wahlausschuß des Mittelschulkreises Willisau zu.

Die Anmeldungen sind bis zum **20. Juni 1960** an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten, die auch nähere Auskünfte erteilt.

Luzern, den 28. Mai 1960.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

RÜETSCHI A. G. ★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Rechtzeitig zum Fronleichnamsfest erscheint der neue Ritus für die

Fronleichnamsprozession

ORDO PROCESSIONIS

in festo Sanctissimi Corporis Christi

nach dem neuen deutschen Einheitsrituale

Großquart-Format (23:32 cm) in hellrotem Kunstlederband mit Kreuz in Gold auf der Vorder- und Rückseite. Ca. Fr. 22.—

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Barocke Holzfiguren

Hl. Johannes der Täufer, Holz, bemalt, Höhe 85 cm.

Hl. Antonius mit Kind, Holz, bemalt, Höhe 128 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Fr. 29.—

bezahlen Sie bloß für eine Sommerhose aus amerikanischer Chemiefaser, Gabardine schwarz. Diese Hose schont die Hose vom guten Anzug, sie ist sehr angenehm kühl zu tragen und eben sehr günstig im Preise. Wenn Sie Lust haben, machen Sie es wie andere Kunden, kaufen Sie gleich zwei Stück, es lohnt sich. Übermaß-Hosen kosten Fr. 4.— mehr. Bitte bei Bestellung die Maße angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Schwarze Hemden

in drei Qualitäten Trikot und drei kochechten Popelinesorten. Schwarze Hosenträger mit losen und festen Patten, Krawatten, knitterfrei. — Tropical-Veston und -Hosen in 12 Lagergrößen. — Gilet-Kollare mit Reißverschluß u. neuem Schnitt. — Alle Kragensorten. Wessenberger in feinstem, knitterfreiem Wollstoff. — Arbeitsmäntel, waschecht. — Nylon-Allwettermantel, 300 g, mit oder ohne Kapuze. Baumwoll-Regenmäntel von billiger Preislage bis zur Spitzenqualität «Rega».

Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträßle, (041) 2 33 18, **Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Achtung Neuheit!

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

Kleriker-Hemd

zu schaffen mit zwei auswechselbaren, weichen Kragen. Es eignet sich bes. gut für die wärmere Jahreszeit, vor allem sehr praktisch ins Studier- oder Schulzimmer oder ins Ferienlager. Dieses **Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch** mit dem steifen, harten Kragen. Mit Hose, Hemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Kragen und Hemd sind gut waschbar. Jede Größe sofort ab Lager lieferbar (bis zu Kragenweite 50).

Ebenfalls ab Lager sofort lieferbar:

Sommer-Vestons

federleicht, zu Fr. 65.— und 75.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

E. Bossart, Flawil SG.

Spezialgeschäft f. Herrenbekleidung
Telefon (071) 8 35 14

Witwe gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, übernimmt

Ferien- oder Krankenpflegeablösungen

in Priesterhaushalt. — Offerten unter Chiffre 3490 erbeten an die Expedition der «SKZ».

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE. AG., LUZERN

---

3 Altarbilder

des 17. Jahrhunderts, Scti. **Nikolaus, Martinus** und **Augustinus** und viele **Heiligenstatuen, Holz,** bemalt, und Corpora Christi über 1 m privat abzugeben, alle antik.

Zuschriften erbeten unter Chiffre 3489 an die Expedition der «SKZ».

Wir liefern:

Buchhaltungsbücher mit 12 Konti

Eine Kasse und 12 Verwaltungen. Einfach und übersichtlich.

Preis mit 60 Seiten: Fr. 15.50.
Ecclesiastica, Sursee - 045 / 4 23 86.

Zu verkaufen

Harmonium

aus privater Hand. Preis günstig. — Offerten unter Chiffre OFA 7109 Lz. an Orell-Füßli-Annoncen, Luzern.

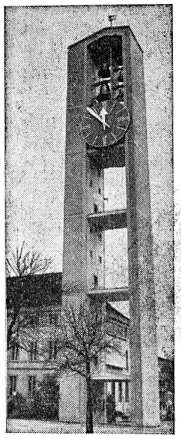
Sommer-Veston

reinwollen, porös, in sehr leichter, angenehmer Ausführung. (Kein Lüster.)

Preis Fr. 75.—
Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



Die

Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

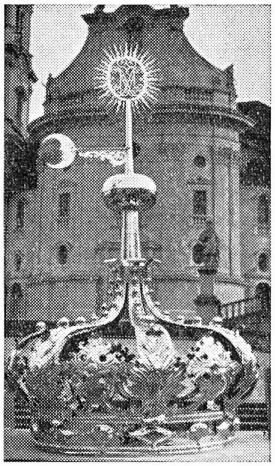
Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Erstklassige Kerzen

sind Vertrauenssache. Wählen Sie darum LIENERT-Kerzen.
LIENERT-Kerzen — Qualität seit 1828.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

NEUERSCHEINUNGEN

PREDIGT

Ernst Kirchgäßner, — denn du bist mild. 30 Ansprachen am Grabe. Kt. Fr. 4.40.

KATECHESE

Alfons Thome, Berufsschulkatechese als personale Glaubens- und Gewissensbildung. Pädagogische Grundrisse Band 1, Ln. Fr. 14.50.

HEILIGE SCHRIFT

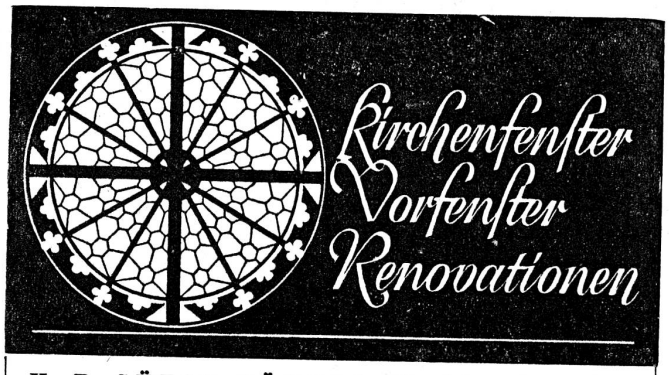
Roland de Vaux, Die hebräischen Patriarchen und die modernen Entdeckungen. Ln. Fr. 11.20.

Karl Prümm, Die Botschaft des Römer Briefes. Ihr Aufbau und Gegenwartswert. Ln. Fr. 16.70.

FÜR PFINGSTEN

Jean Galot, Der Geist der Liebe. Ln. Fr. 14.20.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36
Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Clichés Schwitter A. G. Basel-Zürich

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf — Hofkirche
Telefon (041) 2 33 18

Gesucht in gut eingerichtetes Pfarrhaus selbständige

Haushälterin

Offerten unter Chiffre 3491 befördert die Expedition der «SKZ».

Gesucht selbständige

Aushilfe

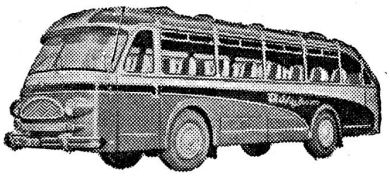
in Pfarrhaushalt.
Offerten erbeten unter Chiffre 3492 an die Expedition der «SKZ».

Hemden
KRAWATTEN
ROOS-LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Wichtige Neuerscheinung! Soeben erschienen!
Hans Küng, Konzil und Wiedervereinigung. Erneuerung als Ruf in die Einheit. 250 Seiten. Fr. 13.40.
Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Ausland-Reisen



6.—21. Juni u. 6.—21. Okt. 16 Tage	Fr. 670.—	Nevers - **Lourdes** - **Fatima** - Madrid - Barcelona
28. Juni—8. Juli 11 Tage	Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Bordeaux - **Lisieux** - Nevers
11.—16. Juli, 6 Tage	Fr. 245.—	Salzburg - Wolfgangsee - **Wien** - München
20.—30. Juli, 11 Tage,	Fr. 440.—	Basel - **Paris** - Nevers - **Lourdes** - Lyon - Ars
16.—20. Aug., 5 Tage,	Fr. 180.—	Mailand - **Padua** - Venedig - Bozen - Innsbruck
22.—27. Aug., 6 Tage,	Fr. 245.—	Schwarzwald - Titisee - Amsterdam - Luxemburg
30. August—9. September 11 Tage	Fr. 440.—	Ars - Lyon - **Lourdes** - Biarritz - Barcelona
20.—30. Sept., 11 Tage	Fr. 440.—	Ars - **Lourdes** - Marseilles - Mailand
3.—14. Nov., 12 Tage	Fr. 470.—	Mailand - **Rom** - S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) - Venedig

Gut organisierte Fahrten mit neuesten bequemen Cars.
28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. — Ausführliche Prospekte durch:

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

Religiöse Lyrik

als Geschenk für Primizianten!

WALTER HAUSER
Der Krug des Gastmahles
62 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Stufen zum Licht
5. Auflage, 64 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Das ewige Siegel
2. Auflage, 49 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Feier des Lebens
56 Seiten, Leinen Fr. 6.50

Hauser wurde der bedeutendste religiöse Lyriker der deutschen Schweiz unserer Tage. Vom selben inbrünstigen Jubel getragen wie der Psalmist des Alten Testaments oder Franz von Assisi im «Sonnengesang», preist er die Schöpfung Gottes, deutet er die tiefen Geheimnisse unseres Glaubens und seines Priesteramtes, zeichnet er Heiligengestalten und lobsingt er Gott. «Ostschweiz»

WIBORADA MARIA DUFT
Liebfrauen-Jubel
Minnelieder zu den Marientagen des Kirchenjahres
2. Auflage, 58 Seiten, kt. Fr. 4.60

Im Königszelt
63 Seiten, kt. Fr. 5.50

Die Gedichte verdienen gleiche Anerkennung von theologischer Sicht als gebetetes, gejubeltes Dogma, als klangrein gesungene Liturgie. Das Schönste daran ist der Widerhall einer gesunden Volksfrömmigkeit. «Der große Entschluß»

RÄBER-VERLAG, LUZERN